

**Jugendliche gegen islamistische Inhalte
in Sozialen Medien stärken**

**Workshops für Jugendliche und
Fortbildungen für Fachkräfte
mit Ansätzen aus Medienpädagogik,
politischer Bildung und Prävention**

***bildmachen* – Politische Bildung und Medienpädagogik zur Prävention religiös-extremistischer Ansprachen in Sozialen Medien**

ist ein Projekt von ufuq.de in Zusammenarbeit mit dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis und der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e. V. (AJS, Köln) sowie dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg (2017-2018).

Ab 2019 werden *bildmachen*-Workshops und Fortbildungen auch durch das Niedersächsische Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) angeboten. Das Projekt wird in den Jahren 2017 bis 2019 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“, dem Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung und Landeskommission Berlin gegen Gewalt sowie der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Stadt Hamburg gefördert.

Die Broschüre entstand in enger Zusammenarbeit von ufuq.de und JFF – Institut für Medienpädagogik.

www.bildmachen.net

Tel. 030/98 41 02 66

ufuq.de

Boppstr. 7, Haus A
10967 Berlin

info@bildmachen.net

Projektkoordination NRW

bildmachen@mail.ajs.nrw.de

Tel. 0221/92 13 92 13

Projektkoordination Bayern

bildmachen@jff.de

Tel. 089/68 98 91 31

Projektkoordination Berlin

info@bildmachen.net

Tel. 030/98 41 02 66

JFF – Institut für Medienpädagogik

www.jff.de | jff@jff.de

Redaktion ufuq.de und JFF

Pierre Asisi, Canan Korucu, Dr. Georg Materna,
Dr. Götz Nordbruch, Nicole Rauch, Fabian Wörz

Satz & Layout

Oliver Wick >> gestaltet Kommunikation

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungs-
äußerung des BMFSFJ, des BAFzA oder StMAS dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und
Autoren die Verantwortung.



München, 2018

bildmachen

Jugendliche gegen islamistische Inhalte
in Sozialen Medien stärken

Workshops für Jugendliche und Fortbildungen für Fachkräfte
mit Ansätzen aus Medienpädagogik, politischer Bildung und Prävention



Inhalt

1.	WAS IST <i>BILDMACHEN</i> ?	7
2.	WIE FUNKTIONIERT <i>BILDMACHEN</i> ?	9
	A. KRITISCHE MEDIENKOMPETENZ FÖRDERN	9
	B. EXTREMISTISCHE ANSPRACHEN ERKENNEN	10
	C. EMPOWERMENT ERMÖGLICHEN	10
3.	HÄUFIG GESTELLTE FRAGEN	11
4.	INTERVIEW: ERFAHRUNGEN AUS DER PRAXIS	19
5.	HINTERGRUNDINFORMATIONEN	25
	5.1 ISLAMISMUS IM NETZ: LEGITIME FRAGEN, PROBLEMATISCHE ANTWORTEN	25
	5.2 AKTIVE MEDIENARBEIT: FÖRDERUNG VON REFLEXION UND TEILHABE	31
6.	VERWENDETE LITERATUR UND BILDER	33



1. Was ist *bildmachen*



Soziale Medien gehören zur Lebenswelt von Jugendlichen. Neben informativen, unterhaltsamen und hilfreichen Inhalten begegnen ihnen dort auch Hate Speech, Verschwörungstheorien, Falschinformationen und Shitstorms. Auch extremistische Gruppen nutzen das Internet, um junge Menschen anzusprechen und für ihre Ziele zu gewinnen. Dazu gehören zum Beispiel rechtsextreme und islamistische Gruppen. Vor allem auf Video-Plattformen und in Sozialen Medien greifen sie Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Gemeinschaft und Identität, Gerechtigkeit und Geschlechter-

rollen, Politik und Gesellschaft, Religion und Zusammenleben. An dieser Stelle setzt *bildmachen* an.

Im Mittelpunkt des Projektes steht die medienpädagogische und politisch-bildnerische Auseinandersetzung Jugendlicher mit allgemeinen gesellschaftlichen sowie gesellschaftskritischen Themen, die im extremistischen Diskurs häufig instrumentalisiert werden. So greifen islamistische Akteurinnen und Akteure oftmals gezielt Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen Jugendlicher auf, um ihre Hinwendung zu islamistischen Ideologien zu befördern. Aktuelle Studien verweisen auf den Zusammenhang zwischen Erfahrungen von Nichtzugehörigkeit, Abwertung und Marginalisierung und dem Rückzug aus der Gesellschaft in islamistische Szenen (vgl. Lyons-Padilla et al. 2015). *bildmachen* zeigt Jugendlichen, wie islamistische Gruppen in ihren medialen Botschaften gesamtgesellschaftlich wichtige Themen instrumentalisieren und fördert ihre kritische Medienkompetenz. Dabei werden auch kontroverse Debatten und Zusammenhänge nicht ausgespart. Denn: „Wer von Islamismus reden will, darf auch von Rassismus nicht schweigen!“





Ziel des bildmachen-Projekts ist es, Jugendliche darin zu bestärken, Inhalte der Sozialen Medien kritisch zu hinterfragen, auf mögliche islamistische Ansprachen sensibel zu reagieren und eigene Perspektiven zu diesen Themen zu entwickeln. In Workshops bekommen die Teilnehmenden die Möglichkeit, die Themen, die ihnen wichtig sind, zu diskutieren und in eigenen Medienprodukten umzusetzen. Neben der Arbeit mit Jugendlichen liegt ein Schwerpunkt des Projekts auf der Unterstützung und Weiterqualifikation von Fachkräften. In Fortbildungen wird ihnen Hintergrundwissen zu verschiedenen Akteuren und Strategien des religiös begründeten Extremismus vermittelt, das sie in ihrer

Arbeit mit Jugendlichen einsetzen können. Das Projekt zielt auf eine nachhaltige Etablierung medienpädagogisch-präventiver Ansätze in der Bildungsarbeit.

Das Projekt wird von ufuq.de geleitet und gemeinsam mit den Kooperationspartnern Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz NRW e. V., JFF - Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis und dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg (2017-2018) umgesetzt.

Neben einer prozessbegleitenden Evaluation, die vom JFF durchgeführt wird, begleitet das JFF das Projekt mit der Studie „**Politisches Bildhandeln**“, aus der erste Ergebnisse in diese Handreichung eingeflossen sind. Mithilfe empirischer Forschung untersucht die Begleitstudie, wie Heranwachsende mit Bildern zu politischen Kontroversen, antimuslimischen Rassismen und islamistischen Ansprachen in Sozialen Medien umgehen, und bereitet die Ergebnisse für die Nutzung in der Bildungsarbeit auf.

Die Ergebnisse von bildmachen werden auf der **Online-Plattform www.bildmachen.net** dokumentiert und bieten Anregungen für die politische Bildung und medienpädagogische Arbeit.



2. Wie funktioniert bildmachen

Die **zehnstündigen bildmachen-Workshops für Jugendliche** sind in drei Module gegliedert:

- Kritische Medienkompetenz fördern
- Extremistische Ansprachen erkennen
- Empowerment ermöglichen

Die bildmachen-Workshops werden von Trainerinnen und Trainern angeleitet, die über langjährige Erfahrungen in Medienpädagogik und politischer Bildung, offener Jugendarbeit und schulischer Arbeit, Filmemachen, Kampagnen in Sozialen Medien oder Poetry Slam verfügen. Bei der Auswahl der Trainerinnen und Trainer, die die Workshops jeweils zu zweit durchführen, achten wir auf ergänzende Kompetenzen, persönliche Bezüge zu den Projektthemen und Diversität. Der Fokus der Workshops liegt auf den Erfahrungen, die die teilnehmenden Jugendlichen mit Hate Speech, Fake News und Diskriminierung in Sozialen Medien und ihrer alltäglichen Lebenswelt gemacht haben. Über diese Themen kommen die Trainerinnen und Trainer auf Erscheinungsformen von religiös begründetem Extremismus und islamistische Ansprachen zu sprechen. Sie geben den Jugendlichen den Raum, eigene Sichtweisen zu entwickeln und Bezüge zu aktuellen Ereignissen herzustellen.



a. Kritische Medienkompetenz fördern

Im ersten Modul der Workshops geht es allgemein um eine Auseinandersetzung mit Inhalten und Formaten, die Jugendliche in Sozialen Medien beschäftigen. Dabei steht die individuelle Mediennutzung der Jugendlichen im Vordergrund. Auf spielerische Art werden bspw. aktuelle und jugendnahe Formate wie Memes thematisiert und kritisch reflektiert. Praktische Übungen ermöglichen eine Auseinandersetzung mit der Manipulierbarkeit von Bildinhalten und der Instrumentalisierung von Medien durch extremistische Akteurinnen und Akteure. Ziel ist es, die Jugendlichen zu einem kritisch-reflektierten Umgang mit Texten, Bildern, Videos oder Audioaufnahmen zu befähigen, um sie für Manipulationen zu sensibilisieren und möglicherweise problematische Inhalte untereinander zum Thema zu machen.

b. Extremistische Ansprachen erkennen

Das zweite Modul setzt an den Themen an, die für Jugendliche im Alltag relevant sind, die aber auch in extremistischen Ansprachen aufgegriffen werden. So werden die Jugendlichen angeleitet, in ihren eigenen Kanälen extremistische Ansprachen zu erkennen und zu hinterfragen. Oft zeigt sich dabei, dass eindeutige extremistische Ansprachen seltener zu finden sind als allgemeine Abwertungen und Ausgrenzungen (vgl. Kapitel 4 und Kapitel 5.1). Die Leitfragen dieses Moduls lauten: Welche inhaltlichen und medialen Strategien werden von extremistischen Akteurinnen und Akteuren genutzt? An welchen Interessen und Bedürfnissen schließen diese Inhalte an?

c. Empowerment ermöglichen

Im dritten Modul werden die Jugendlichen schließlich selbst aktiv und erarbeiten eigene Inhalte zu den Workshopthemen. In Kleingruppen erstellen sie Medienprodukte (Memes, GIFs, Fotos, Videos oder auch kurze Texte), für welches Format sich die Jugendlichen entscheiden, ist nicht vorgegeben. Für alle Medienprodukte werden jedoch einfache Content-Apps genutzt, die intuitiv bedient werden können und auf Tablets und Smartphones funktionieren. Der Fokus liegt damit auf der inhaltlichen Reflexion und Diskussion, der Umgang mit der Technik wird mittels medienpädagogischer Me-

thoden „nebenbei“ vermittelt. Dabei wird auch auf aktuelle und auf die Lerngruppe abgestimmte Beispiele aus Sozialen Medien zurückgegriffen, um einen niedrigschwelligen Einstieg in die eigene Mediengestaltung zu erleichtern. Die Erstellung der Medienprodukte soll Spaß machen und den Jugendlichen zeigen, wie sie sich selbst in aktuelle Debatten einbringen können, um Netzkultur mitzugestalten. Entsprechend wird für die Planung und Umsetzung viel Zeit eingeplant, eventuell müssen auch geeignete Drehorte und/oder Hintergründe für Bilder gefunden werden. Am Ende der Workshops steht die Präsentation der entstandenen Medienprodukte, bei der die Jugendlichen ihre Überlegungen vorstellen und mit dem Projektthema in Bezug setzen können. Dabei gibt es ausreichend Raum, um die formulierten Botschaften und Inhalte erneut zu reflektieren und in der Gruppe über mögliche Wirkungen zu diskutieren. Die Medienprodukte sind Gesprächsanlass, um die thematische Auseinandersetzung während der Produktion zu rekapitulieren und die Workshops in der Gruppe auszuwerten.

**Meme dir
deine Welt!**



3. Häufig gestellte Fragen

In diesem Kapitel haben wir zentrale Fragen zur Thematik und dem Projektansatz zusammengetragen. Beantwortet werden sie von den Projektpartnern JFF und ufuq.de.

Was genau ist mit religiös-extremistischen Ansprachen gemeint?

ufuq.de: Beim Stichwort religiöser Extremismus denkt man schnell an den „Islamischen Staat“ und andere dschihadistische¹ Organisationen – und an Hinrichtungen und Kampfhandlungen, wie sie in der Propaganda dieser Organisationen gezeigt werden. Aus dem Blick gerät dabei häufig, dass Gewaltdarstellungen in der islamistischen Propaganda nur einen kleinen Teil ausmachen. Viel häufiger werden lebensweltliche Themen behandelt, bei denen es zum Beispiel um Fragen von Identität, Gemeinschaft, um Geschlechterrollen oder auch um Religion geht. Das gilt natürlich vor allem für islamistische Strömungen, die keine Gewalt befürworten. Aber selbst in dschihadistischer Propaganda nehmen Alltagsthemen einen sehr großen Raum ein. In der Regel sind dies Themen, die auch für Jugendliche relevant sind. Sie finden jedoch wenige Möglichkeiten, um sich darüber auszutauschen und eine eigene Meinung zu entwickeln.

Hier setzt das Projekt *bildmachen* an. Wir thematisieren niedrigschwellige islamistische Ansprachen, die oft

ganz reale Fragen und Missstände aufgreifen. Beispiele hierfür sind soziale Ungleichheit in der Gesellschaft, die abwertende Darstellung von Frauen in den Medien oder auch die Rolle „des“ Westens in internationalen Konflikten.

Wie werden diese Themen genau im Projekt aufgegriffen?

ufuq.de: Im Projekt konzentrieren wir uns auf den Themenkomplex Diskriminierung, Hate Speech und Rassismus, denn solche Erfahrungen werden in islamistischen Medien gezielt benutzt, um für die eigene Ideologie und die eigene Gemeinschaft zu werben. Die Botschaft lautet dabei oft: „Die deutsche Gesellschaft wird dich nie akzeptieren, daher komm zu uns, bei uns findest du eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern.“ Dies greifen wir im Projekt auf, um Erfahrungen mit Diskriminierungen und Rassismus anzuerkennen, vor allem aber auch um Handlungsmöglichkeiten gegen Diskriminierungen jenseits eines Rückzuges auf ein „islamistisches Opfernarrativ“ aufzuzeigen (vgl. Kapitel 5.1). Es geht also darum, den Jugendlichen zu vermitteln: Ja, Rassismus ist ein großes gesellschaftliches Problem, aber wir unterstützen dich dabei, deine Interessen und Rechte sichtbar zu machen. Denn Jugendliche sind weder sprachlos noch ohnmächtig – egal ob muslimisch, christlich oder nicht religiös, mit Migrationshintergrund oder ohne.

¹ Der Begriff „dschihadistisch“ bezieht sich auf gewaltbereite Strömungen des Salafismus. Der Begriff „Dschihad“ selbst wird in der islamischen Theologie unterschiedlich gedeutet und bedeutet wörtlich „Anstrengung“.





Aus einem *bildmachen*-Workshop: Hater machen selten eine gute Figur, von Jugendlichen aus Bayern

Warum beschäftigt sich die Medienpädagogik mit dem Thema?

JFF: Handlungsorientierte Medienpädagogik, wie sie das JFF vertritt, setzt sich zum Ziel, Jugendlichen Medien als ein Werkzeug zur Verfügung zu stellen, um sich aktiv reflektierend mit der sie umgebenden Umwelt auseinanderzusetzen und dabei eigene Positionen zu entwickeln. Sensibilisierung und Empowerment gehören in der Medienpädagogik zusammen. Dies gilt insbesondere für problematische Phänomene, gerade wenn diese selbst unmittelbar mit Medien verbunden sind.

So ist gerade das gemeinsame Produzieren eines medialen Produktes, ein erfolversprechender Weg, um sich mit Ausgrenzung und Hate Speech in den Medien auseinanderzusetzen und zugleich mögliche Handlungsoptionen zu erproben. Entsprechend geht es dann nicht nur darum, islamistische Ansprachen zu erkennen, sondern selbst auch medial eine konstruktive Position beziehen zu können.

Welche Rolle spielen problematische Inhalte in der pädagogischen Praxis?

JFF: Gerade in Bezug auf problematische Inhalte ist auch das Ineinandergreifen von Medienpädagogik und Jugendmedienschutz wichtig. Die klassische Aufgabe des Jugendmedienschutzes war es, entwicklungsbeeinträchtigende Medieninhalte von Jugendlichen fernzuhalten. Dies ist heute jedoch nicht mehr ausreichend – und in vielen Fällen schlicht unmöglich. Hinzukommt, dass ein Teil der islamistischen Inhalte legal ist und nicht gelöscht werden kann. Dieses Problem beschränkt sich auch nicht auf einschlägige Seiten, sondern die Inhalte werden von einzelnen Nutzerinnen und Nutzern reproduziert und weiterverbreitet, ohne dass man sie einer eventuell verbotenen Organisation zuordnen könnte. Medienpädagogik kann in diesem Zusammenhang ergänzend zu Maßnahmen des Jugendmedienschutzes Methoden anbieten, wie Jugendliche mediale Inhalte dechiffrieren, sich mit ihnen auseinandersetzen und selbst aktiv werden können. Dies entspricht auch dem Bedürfnis vieler Fachkräfte, wie aktuelle Ergebnisse des FSM-Jugendmedienschutzindex zeigen (Gebel et al. 2018).



Aus einem *bildmachen*-Workshop: Abgrenzung geht auch ohne Hass und Abwertung, von Jugendlichen aus Bayern

Warum sind islamistische Ansprachen besonders in Sozialen Medien so häufig zu finden?

JFF: Die große Chance des Internets besteht darin, dass jede und jeder zum Sender werden und seine Botschaften verbreiten kann – und dies wurde seit den Anfängen des Internets auch zur Verbreitung von problematischen Inhalten genutzt. Gerade extremistische Gruppen setzen viel Energie und Ressourcen ein, um ihre Inhalte wirkungsvoll im Netz zur Geltung bzw. an ihre Zielgruppe zu bringen. Soziale Medien bieten hier

ganz neue Möglichkeiten. Zum einen können die Anhängerinnen und Anhänger bequem mit gruppenspezifischen, ideologischen Inhalten versorgt werden. Zum anderen werden die sozialen Netzwerke zur Gewinnung neuer Anhängerinnen und Anhänger genutzt. Zur Kontakthäufigkeit Jugendlicher mit extremistischen Ansprachen in den Medien im Allgemeinen und in Sozialen Medien im Besonderen erscheinen gegenwärtig die ersten repräsentativen Erhebungen. Hier zeigt sich, dass unter den 9- bis 16-Jährigen bereits zwölf Prozent mit aus eigener Einschätzung extremistischen Inhalten in Kontakt kommen (Brüggen et al. 2017, S. 29). Bei der Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen steigt die Kontakthäufigkeit sogar. Allein in nicht-journalistischen Online-Medien kommen zehn Prozent von ihnen häufig bis sehr häufig in Kontakt mit extremistischen Inhalten, 39 Prozent manchmal bis selten (Reinemann et al. 2019, S. 87f.).

ufuq.de: Die Bedeutung Sozialer Medien für extremistische Propaganda hängt auch mit der großen Relevanz der dort angesprochenen Inhalte für Jugendliche zusammen – und dem Fehlen von anderen Räumen, um sich damit auseinanderzusetzen. Das lässt sich an den Themen Diskriminierung und Rassismus veranschaulichen. In Facebook-Gruppen finden sich zahllose Berichte über Erfahrungen mit Alltagsrassismus, über die sich Jugendliche hier austauschen. Solche Erfahrungen bewegen und machen ohnmächtig oder wütend, gerade wenn sie wie in Sozialen Medien unvermittelt und in großer Zahl auf Jugendliche einwirken – selbst wenn es nicht um eigene, persönlich erlebte Erfahrungen geht. Zugleich berichten Jugendliche immer wieder, dass



Aus einem *bildmachen*-Workshop: Wenn die Orientierung schwierig ist, von Jugendlichen aus NRW

sie beispielsweise in der Schule nicht darüber reden können. Entweder gibt es dafür keine Zeit, oder solche Erfahrungen werden allzu schnell als übertrieben abgetan. Diese Lücke wird von islamistischen Akteurinnen und Akteuren geschlossen, wodurch sie eine große Deutungsmacht in solchen Fragestellungen gewinnen und leider manchmal die einzigen sind, die Anregungen geben, welche Konsequenzen aus diesen Erfahrungen zu ziehen wären. Aber eben die falschen Anregungen: Es geht diesen Gruppen nicht um Empowerment und darum, sich aktiv für seine Rechte und Interessen einzusetzen, sondern um einen Rückzug aus der Gesellschaft und den Anschluss an die Ideologie und Gruppe, für die diese Akteure stehen.



Wie können pädagogische Fachkräfte mit diesem Phänomen umgehen?

ufuq.de: Wichtig ist uns, die Sozialen Medien auch als Chance zu sehen. Sie stehen für eine Pluralisierung der medialen Öffentlichkeit, die von Jugendlichen genutzt wird, und können damit auch eine offene, demokratische und plurale Gesellschaft befördern. Immer mehr Gruppen bringen ihre Ansichten mit ein, darunter aber auch solche, die sich gegen die Grundwerte der Gesellschaft stellen und Schließungstendenzen befördern. Ihnen geht es um einen antipluralistischen Gegenentwurf zur offenen Gesellschaft und um eine Vereinheitlichung und Vereinheitlichung von Orientierungen in einer immer komplexeren und oft auch widersprüchlichen Gesellschaft. Für pädagogische Fachkräfte sind diese Entwicklungen herausfordernd, auch sie müssen sich dieser Widersprüchlichkeit Sozialer Medien oft erst bewusst werden und Ansätze entwickeln, wie sich Soziale Medien als Thema, aber auch als Medium in der eigenen Arbeit einsetzen lassen. Daher ist es uns wichtig, neben den Jugendlichen selbst, auch Fachkräfte sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit dem Projekt zu erreichen. Idealerweise finden unsere Workshops für Jugendliche parallel zu Fortbildungen für Fachkräfte statt. Dabei geht es darum, die Fachkräfte, die mit den Jugendlichen außerhalb der Workshops arbeiten, für die Subtilität islamistischer Ansprachen zu sensibilisieren und ihnen zugleich konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie sie selbst mit den Jugendlichen arbeiten können, wenn sie beispielsweise mitbekommen, dass „ihre“ Jugendlichen ein bestimmtes Thema beschäftigt, das auch von islamistischer

Seite behandelt wird. Die Workshops sind das Kernstück des Projektes, die Fortbildungen sind aber für uns genauso wichtig, um Ansätze aus dem Projekt auch längerfristig in die pädagogische Praxis zu bringen.

Das Projekt konzentriert sich auf die Primärprävention, es geht also nicht um die Arbeit mit Jugendlichen, die sich schon extremistischen Szenen zugewandt haben. Warum haben sie sich für diese Ausrichtung entschieden?

JFF: Diese Ausrichtung auf die Primärprävention hat mehrere Gründe. Bisher liegen kaum Erfahrungen vor, wie eine Distanzierungsarbeit, d.h. die pädagogisch reflektierende Arbeit mit Jugendlichen, die bereits Kontakt zu extremistischen Gruppen pflegen, online eigentlich aussehen könnte – und ob sie in Sozialen Medien überhaupt funktioniert. Und ob jemand, der oder die beispielsweise schon in salafistischen Gruppierungen aktiv ist, überhaupt durch Online-Angebote außerhalb seiner existierenden Gruppen und Netzwerke zu erreichen ist. Für die Ausstiegsarbeit gibt es mittlerweile in allen Bundesländern spezialisierte Träger. Wir empfehlen Fachkräften, diese Träger hinzuziehen, wenn es um den konkreten Verdacht geht, dass sich ein jugendlicher extremistischer Gruppierungen zuwendet. Die Ansätze der Primärprävention unterscheiden sich wesentlich von der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit. Für uns sind die Expertise und die Erfahrungen der beteiligten Projektpartner im Bereich der politischen Bildung, Medienpädagogik und der Demokratieförderung

von besonderer Bedeutung. Primärprävention, wie wir sie bei *bildmachen* anbieten, kann letztlich von allen Fachkräften in ihrer eigenen Arbeit umgesetzt werden. Sie setzt an der Schnittmenge von politischer Bildung, Demokratieförderung und Medienpädagogik an. Ein Ziel des Projektes ist es, diese Kompetenzen von Fachkräften zu stärken, damit sie selbst entsprechende Ansätze in ihren Einrichtungen umsetzen und weiterentwickeln können.

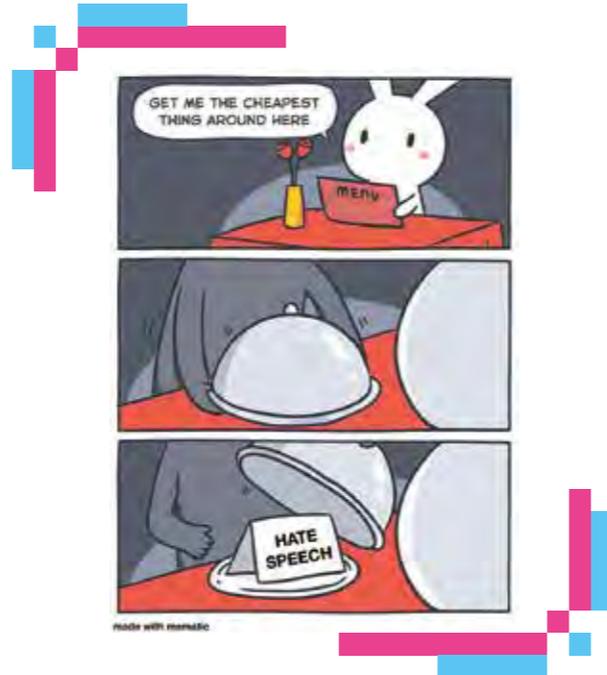
Können Sie den Ansatz, den Sie mit bildmachen verfolgen, konkreter beschreiben?

ufuq.de: In den Workshops greifen wir kontroverse Themen auf, die für die Jugendlichen von Bedeutung sind und die zugleich in islamistischen Medienbeiträgen behandelt werden, also zum Beispiel die Diskussionen um die Zugehörigkeit von Musliminnen und Muslimen zur Gesellschaft, das Tragen des Kopftuches oder auch Fragen zu Geschlechterrollen (vgl. Kapitel 4 und 5.1). Die Jugendlichen können sich in einem pädagogischen Setting mit diesen Fragen beschäftigen. Dazu gehört dann auch, aufzuzeigen, wie diese Fragen in islamistischen Kontexten instrumentalisiert werden. Diese beiden Aspekte – zum einen Lebensweltorientierung und Anerkennung von Erfahrungen von Jugendlichen zum Beispiel mit Rassismus und zum anderen Sensibilisierung für extremistische Narrative – sind der Ausgangspunkt der Workshops.

Narrative schaffen kausale Verbindungen zwischen Ereignissen und lassen dadurch eine Erzählung ent-

stehen, in der verschiedene Akteure negativ wie positiv benannt werden. Narrative, die versuchen, andere Narrative zu entkräften, werden als Gegennarrative bezeichnet (vgl. Frischlich et al. 2017, S. 26, 308). Alternative Narrative zielen nicht primär auf die Dekonstruktion oder das Widerlegen von extremistischen Inhalten, sondern darauf, andere Perspektiven und Deutungsmuster sichtbar zu machen. (vgl. Eser/Lenzo 2017, S. 3). Wichtig ist: Wir geben keine Antworten vor, auch keine „positiven“, sondern möchten das Spektrum von Deutungen und Meinungen erweitern, auf das sich Jugendliche beziehen können.

Im zweiten Schritt geht es in den Workshops dann darum, eigene Inhalte medienpädagogisch angeleitet zu gestalten, die die Perspektiven und Interessen der Jugendlichen abbilden und die sich für Soziale Medien eignen. Dabei nutzen bzw. entwickeln die Jugendlichen oftmals Gegennarrative oder alternative Narrative, zum Beispiel in Form von selbst gestalteten Memes. Diese Memes können ganz unspektakulär sein, dahinter stehen aber Auseinandersetzungen mit all jenen Fragen, die für die Präventionsarbeit relevant sind: Was bewegt mich, was ist mir wichtig? Wie sehen das andere? Wo will ich hin? Oder auch schlicht: Wie wollen wir leben? Damit werden die Voraussetzungen geschaffen, damit Jugendliche sich selbst einbringen können. Es geht darum, Partizipationsmöglichkeiten und Chancen auf Teilhabe der Jugendlichen im Netz zu stärken.



Aus einem *bildmachen*-Workshop: Hassrede ist nicht die beste Wahl, von Jugendlichen aus Bayern

Warum haben Sie sich gerade für Memes und GIFs entschieden? In anderen Bereich werden ja vor allem Videos genutzt.

JFF: Memes spielen in der politischen Internet-Kommunikation der letzten Jahre eine zunehmend wichtige Rolle. Sie lassen sich leicht erstellen und sind oftmals unterhaltsam. Damit stellt sich aber die Frage, wie

viel Reflexion über diese Bilder und kurze Statements stattfindet. Wie das bei Jugendlichen aussieht, untersucht gerade die Begleitstudie im Projekt. Die Produktion von Memes ist in den Workshops mit Jugendlichen ein idealer Ansatz, um die Kommunikationsstrategien in solchen Bildern zu reflektieren: Wie drücke ich aus, was ich sagen will? Wem will ich etwas sagen? In welchem Kontext steht meine Botschaft? Wie verbreite ich meine Botschaft im Netz? Dieser Prozess fördert bei den Jugendlichen die Auseinandersetzung mit den für sie wichtigen Themen einerseits und den kompetenten Umgang mit von Dritten produzierten Memes sowie politischen Botschaften andererseits.

Können Sie abschließend ein beispielhaftes Ergebnis bzw. eine beispielhafte Aussage von Jugendlichen aus dem Projekt nennen?

JFF: Die Workshops und Fortbildungen werden von uns evaluierend begleitet. In der Evaluation geht es sowohl um den Modellcharakter des pädagogischen Konzepts als auch um die Fragen, wie es im Prozess gelingt, religiös-extremistische Ansprachen zu thematisieren und die Jugendlichen so zu unterstützen, dass sie gemeinsam ihre Kernaussagen in einem Medienprodukt festhalten können und in der Produktion eines eigenen Memes die eben beschriebenen Fragen reflektieren. Dazu wurde ein Feedbackmodul mit Evaluationsinstrumenten entwickelt, welches fortlaufend von den Projektpartnern in den Workshops und Fortbildungen eingesetzt wird. Das Feedback der Trainerinnen und Trainer, pädagogischen Fachkräfte und Jugendlichen wird regelmäßig aufbereitet und dann von den Projekt-

partnern bei länderübergreifenden Steuerungstreffen diskutiert. Die Evaluation ist so angelegt, dass sie zur Optimierung der Workshops und Fortbildungen, der begleitenden Materialien und der projektbegleitenden Kommunikation beitragen kann. Aus der Evaluation stammen folgende exemplarische Aussagen zweier Jugendlicher:

15-jähriger Workshopteilnehmer:

„Hat auf jeden Fall sehr viel Spaß gemacht, man hat viel dadurch gelernt. Zum Beispiel, dass man im Internet aufpassen muss, dass es echt viele Leute gibt, die einfach aufgrund von Lügen versuchen, andere Sachen schlecht zu reden und man echt alles nochmal hinterfragen sollte (...) Und einem durch manche Sachen hier in diesem Projekt auch die Augen geöffnet wurden.“

15-Jährige Workshopteilnehmerin:

„Wie man Fake News herausfinden kann, also ob die wahr sind oder nicht, und was das mit Diskriminierung zu tun hat und was nicht.“



4. Interview: Erfahrungen aus der Praxis

Um einen Einblick zu geben, wie die *bildmachen*-Workshops in der Praxis ablaufen, haben wir ein Interview mit Sabine Schreck und Yasin Sarikaya geführt. Beide arbeiten als Trainerin und Trainer in Nordrhein-Westfalen, wo *bildmachen* durch die Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz (AJS-NRW) umgesetzt wird.

ufuq.de: In den Berliner *bildmachen*-Workshops hat sich gezeigt, dass Rassismus für die Jugendlichen ein großes Thema ist. Ist das in NRW ähnlich?

Sarikaya: Auch in NRW sind Rassismus und Diskriminierung große Themen unter den Jugendlichen aus unseren Workshops. Die Jugendlichen sind sensibel für Ungerechtigkeiten und berichten auch von eigenen Erlebnissen mit antimuslimischem Rassismus. Sie berichten davon, dass die Medienberichterstattung ein negatives Bild über den Islam prägt. Das erkennen Jugendliche unabhängig von Migrationshintergrund oder Religionszugehörigkeit. Selbst muslimische Jugendliche erzählen von Angstgefühlen gegenüber bärtigen Männern oder Frauen mit Kopftuch. Gleichzeitig erleben wir in einigen Workshops eine Abwertung von Geflüchteten, die auch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgehen kann.

ufuq.de: Es gibt Studien, die die Rolle von rassistischer Diskriminierung betonen, wenn es zur Hinwendung zu islamistischen Weltbildern geht. Seht ihr diesen Zusammenhang auch in der Arbeit mit „ganz normalen“ Jugendlichen?

Schreck: Eine Frage zurück: Was sind ganz normale Jugendliche? Wir machen politische Bildung mit Schulklassen und treten unvoreingenommen an diese Jugendlichen heran. Denn je nach Hintergrund erfahren sie in Schule und Alltag Diskriminierung und wissen oft um ihre späteren Schwierigkeiten auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt. Sie sind sensibel für diese Ungleichbehandlung. Auf ihrer Suche nach Gründen und Erklärungen für den erlebten Rassismus treffen sie auch auf extremistische Weltbilder, die mit Gemeinschaft und einem gemeinsamen Ziel locken und gleichzeitig Menschenfeindlichkeit und Hate Speech verbreiten. Hier thematisieren wir mit den Jugendlichen auch die wechselseitige Verstärkung der Narrative des Rechtsextremismus gegen Musliminnen und Muslime und des islamistischen Extremismus, der sich gegen Nichtmusliminnen und Nichtmuslime, den Westen und Deutschland richtet.

ufuq.de: Islamistische Gruppen thematisieren sehr häufig den angesprochenen antimuslimischen Rassismus. Was ist vor diesem Hintergrund für euch ein Kipppunkt, in dem ihr denkt, dass ihr neben der Thematisierung von Rassismus auch über Opfernarrative sprechen solltet?

Sarikaya: Wir sehen es als problematisch an, wenn sich muslimische Jugendliche als „die neuen Juden“ sehen und davon sprechen, dass das „deutsche System“ sie unterdrückt. Wenn Jugendliche davon sprechen, dass „Deutschland“ sie per se ausschließt oder sie sich auf die Position zurückziehen, dass etwa „die“ Medien letztlich nur Marionette von „denen da oben“ seien, sehen





Aus einem *bildmachen*-Workshop: Wenn einfache Antworten erwartet werden, von Jugendlichen aus Bayern

wir einen Grund, näher darauf einzugehen. Denn dieses pauschale Feind- und Opferdenken führt zu einem starken Gefühl von Zugehörigkeit zur diskriminierten Gruppe, dem „Wir“, und dies führt wiederum dazu, dass eine Abwendung und Gewalt gegenüber den „Anderen“,

in diesem Fall den „unterdrückenden Nichtmuslimen“, als legitim und notwendig angesehen wird. Wir möchten in unseren Workshops erreichen, dass Jugendliche diese „Opfernarrativ“-Propaganda durchschauen. Oft erkennen sie diese Feindbildkonstruktionen schon selbst, weil sie diese angebliche systematische Diskriminierung durch „die Deutschen“ in ihrem Alltag nicht so ausschließlich erleben und beispielsweise selbst gemischte Freundeskreise haben.

ufuq.de: Sind euch in eurer Arbeit auch andere Formen von Opfernarrativen begegnet als das „islamistische“?

Schreck: Uns begegnen oft rechtsextreme Opfernarrative, so werden beispielsweise islamistische Terrorangriffe von rechtsextremen Gruppierungen instrumentalisiert, um alle Musliminnen und Muslime als „gefährliche Feinde“ darzustellen. Dabei wird der Islam als Religion gleichgesetzt mit Islamismus. So bezeichnen viele Jugendliche Menschen, die an den Islam glauben, fälschlicherweise als „Islamisten“. Ebenso begegnen uns Narrative über eine „Umvolkung“, gerade in ländlichen Gegenden, oft gekoppelt mit dem Feindbild „Geflüchtete“. Dabei wird behauptet, dass diese „Umvolkung“ durch „die Politik“ gezielt vorangetrieben würde.

Sarikaya: Daher ist politische Bildung so wichtig, um mit jungen Menschen über Vorurteile, Abwertung, Hass und Extremismus zu sprechen. Die Feindbilder bedingen sich gegenseitig.



ufuq.de: Was sind typische problematische Äußerungen, die in den Workshops durch Jugendliche gemacht werden und wie geht ihr damit um?

Sarikaya: In den Workshops gibt es ganz unterschiedliche Äußerungen, die auch zum Teil problematisch sind. Wenn die Jugendlichen die Medienberichterstattung kritisch betrachten, gibt es auch die Überzeugung, dass „alle Medien gegen Muslime hetzen“. Dabei wird kritisiert, dass die einseitige Berichterstattung das negative Bild über Musliminnen und Muslime fördere und „die“ Medien daran schuld seien. Hierfür gibt es natürlich viele Beispiele, aber man kann nicht davon sprechen, dass pauschal alle Medien gegen Musliminnen und Muslime hetzen würden. Um die Jugendlichen zu unterstützen, ihre Perspektive auf dieses Thema zu erweitern, zeigen wir ihnen beispielsweise Bloggerinnen und Blogger, Autorinnen und Autoren oder Hashtags wie #schauhin, um sie darauf aufmerksam zu machen, dass diese neutral oder positiv über muslimisches Leben in Deutschland berichten und dabei auch Muslimfeindlichkeit ansprechen. Gleichzeitig geben wir den Jugendlichen die Möglichkeit, durch Erstellen eigener Medienprodukte Einfluss auf die Darstellung von beispielsweise Muslimen in den Medien zu nehmen.

Es kommt aber auch vor, dass eine einzelne Erfahrung seitens der Jugendlichen pauschalisiert wird, wie zum Beispiel eine schlechte Erfahrung mit einem Arzt, der nach Deutschland geflüchtet ist und bei einem der Jugendlichen eine falsche Diagnose stellte. In diesem Fall hinterfragten andere Jugendliche die Aussagen des Jungen, der aufgrund dieser einen Erfahrung ins-



Aus einem *bildmachen*-Workshop: Eigentlich schwer zu wechseln, von Jugendlichen aus Bayern (Meme zum Persönlichkeitsschutz bearbeitet)

gesamt sehr negativ und pauschal über Geflüchtete sprach. Beispielsweise warfen sie ein, dass Ärzte unabhängig von Herkunft mal falsche Diagnosen stellen

können und berichteten von eigenen positiven Erfahrungen mit Freundinnen und Freunde oder Bekannten, die Geflüchtete sind.

ufuq.de: Seid ihr bereits auf „islamistische Einstellungen“ in Jugendgruppen getroffen?

Schreck: Nein, aber von Seiten einiger Lehrkräfte wurde uns gesagt, dass es in ihren Klassen islamistische Positionen geben würde. Das waren dann im Nachhinein jedoch Fehlinterpretationen von Handlungen und Aussagen der Jugendlichen, die sich mit Unwissenheit und Unsicherheit der Lehrkräfte erklären lassen. Daher ist es sinnvoll, in Kombination mit den Workshops für Jugendliche auch Lehrkräfte zu Themen wie Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus fortzubilden und hierbei viel Wert auf deren Selbstreflexion und Hinterfragen eigener Denkmuster zu legen.

ufuq.de: Ihr arbeitet in einem Flächenland wie NRW mit sehr heterogenen Gruppen zusammen, sowohl was Geschlecht, Bildung und soziale Herkunft angeht. Macht das für euch einen Unterschied? Inwiefern?

Schreck: Jede Gruppe ist divers und unterscheidet sich von den anderen. Wir legen innerhalb der Workshops Wert auf einen respektvollen Umgang, das Respektieren unterschiedlicher Ansichten und bieten einen Raum, eigene Annahmen zu hinterfragen und miteinander in einen Austausch über gesellschaftlich relevante Themen zu kommen. Die Jugendlichen bringen unabhängig von Schulart, familiärem Hintergrund und Wohnort ähnliche Fragen mit, da sie über Soziale

Medien mit aktuellen Themen in Berührung kommen. So geht es weder an ihnen vorbei, dass Islam bzw. Musliminnen und Muslime ein Dauerthema in den Medien sind, noch können sie sich Hate Speech im Internet entziehen. Dass alle Jugendlichen, mit denen wir bisher gearbeitet haben, das Internet mehrere Stunden am Tag nutzen, über soziale Netzwerke kommunizieren und mitbekommen, wie hier gegen Menschengruppen gehetzt wird, ist auch sehr interessant, ebenso wie die Einstellung dieser jungen Menschen, darin eine Gefahr für das Zusammenleben zu erkennen und dagegen etwas unternehmen zu wollen. Um den Gruppen gerecht zu werden, passen wir die Themen und Übungen an die Jugendlichen an.

ufuq.de: In der Präventionsarbeit, insbesondere im Feld der Islamismusprävention, besteht immer die Möglichkeit einer Stigmatisierung. Das heißt, man läuft Gefahr, bestimmten Gruppen islamistische Einstellungen zu unterstellen, wenn man sie als Zielgruppe definiert. Wie geht ihr damit um?

Sarikaya: Wir lassen uns auf jede Jugendgruppe ein, nehmen die Beschreibung von Lehrkräften zwar ernst, machen uns jedoch ein eigenes Bild über die Aussagen und Einstellungen der Jugendlichen.

ufuq.de: In euren Workshops entstehen immer tolle Memes. Habt ihr ein paar Tipps, wie die Arbeit mit Memes gut gelingen kann? Was macht ihr mit „problematischen Memes“, also solchen, die in den Workshops entstanden sind, aber selbst etwa Sexismus

oder Rassismus reproduzieren?

Schreck: Wir legen viel Wert auf das Erleben eigener Einstellungen und Reflektion des eigenen Denkens und Verhaltens. Wir versprechen uns daraus eine nachhaltige Auseinandersetzung mit Vorurteilen gegenüber Mitmenschen mit anderer Herkunft, Aussehen oder Religion. Dafür bieten wir einen Raum, eigene Ängste, Fragen oder Aufregung über gesellschaftliche Entwicklungen oder Konflikte, Schief lagen und Diskriminierung zu thematisieren und sich miteinander darüber auszutauschen. Außerdem setzen wir uns mit Identität auseinander.

Sarikaya: Anschließend thematisieren wir die Inhalte extremistischer Propaganda, die Themen wie „Kultur“ oder Arbeitslosigkeit instrumentalisiert und damit auch mit den Ängsten der Jugendlichen spielt. Dabei sprechen wir über Bilder aus dem Internet auch Parallelen in den Weltbildern von rechtsextremen und islamistischen Gruppierungen. Die hier benutzten Fake News und Hate Speeches gegenüber den „Feinden“ hinterfragen und entschlüsseln wir mit den Jugendlichen. Diese finden Hate Speech in der Regel nicht gut. Wir geben ihnen daher die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, indem sie sich mit ihren Meinungen in die Bilder im Netz einbringen. Dazu erstellen sie Memes, Gifs und Videos. Wir nehmen uns dann die Zeit, um die Medienprodukte zu präsentieren und zu erklären und diskutieren problematische Darstellungen mit der Gruppe.





5. Hintergrundinformationen

Hier finden Sie Hintergrundinformationen zu Islamismus im Netz und zur aktiven Medienarbeit als Mittel der Primärprävention. Am Ende des Kapitels werden die zentralen Punkte zusammengefasst.

5.1 Islamismus im Netz: Legitime Fragen, problematische Antworten

Der Begriff Islamismus bezeichnet religiös-politische Bewegungen, die die demokratische Ordnung durch eine vermeintlich islamische Ordnung ersetzen wollen. In dieser „Utopie“ basieren die Gesetze nicht auf einer von Menschen beschlossenen Verfassung, sondern allein auf einer Interpretation des Korans und der Sunna, also der Überlieferungen aus dem Leben des Propheten. Diese Islamauslegungen sind keinesfalls homogen: Innerhalb der islamistischen Strömungen gibt es zum Beispiel sehr widersprüchliche Auffassungen, wie ein solches System aussehen sollte. Die Bestrebungen, dieses neue System zu installieren, haben unterschiedliche Ausdrucksformen. Nicht alle islamistischen Strömungen befürworten Gewalt, wie es für dschihadistische Gruppen kennzeichnend ist. Viele islamistische Bewegungen verfolgen ihr Ziel auf legalem Weg über Missionsarbeit und Propaganda. Oft bestehen islamistische Ansprachen gerade im Kontext einer muslimischen Minderheitenposition in niederschwelliger Kritik an der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Ordnung. Dabei bieten sie Deutungsangebote für oft tatsächlich bestehende Missstände wie gesellschaftliche Armut, internationale Konflikte, soziale Marginalisierung oder Rassismus. Auf diese Weise stoßen sie bei sehr unterschiedlichen Jugendlichen auf Interesse und

verbreiten demokratiefeindliche und antipluralistische Ideologien, die auf Schwarz-Weiß-Denken, Opfernarrativen und rigiden Gemeinschaftsvorstellungen basieren (vgl. Nordbruch 2016). Problematisch sind in der Regel nicht die Fragen, die von islamistischen Akteurinnen und Akteuren aufgeworfen werden, sondern die Antworten, die sie anbieten.

Das Netz ist in diesem Kontext in den letzten Jahren zu einem wichtigen Weg der Verbreitung islamistischer Inhalte geworden. Dabei wurde die Sichtbarkeit von strafrechtlich oder jugendschutzrechtlich relevanten Inhalten dschihadistischer Gruppierungen durch die Maßnahmen, mit denen die großen Plattformen Sozialer Medien mittlerweile gegen diese Inhalte vorgehen, deutlich eingeschränkt. Gleichwohl betreiben zahlreiche islamistische Gruppen und Personen weiterhin diverse Accounts, deren Verbreitung auf rechtlischem Wege allein nicht beizukommen ist. Sie verbreiten zum einen theologische Beiträge zum Islam, zum anderen lebensweltliche Kommentare zu Alltag und Zeitgeschehen. Da Jugendliche Soziale Medien intensiv nutzen, ist es eine wichtige pädagogische Aufgabe, sie dort für islamistische Inhalte zu sensibilisieren und gegen entsprechende Ansprachen zu stärken. Dabei geht es weniger darum, konkrete Gruppen oder Positionen als islamistisch zu identifizieren. Vielmehr geht es darum, Jugendlichen die Auseinandersetzung mit kontroversen, teilweise real vorhandenen Missständen zu ermöglichen und alternative Angebote und Umgangsweisen aufzuzeigen, die attraktiver sind als jene, die ihnen von islamistischen Akteurinnen und Akteuren in Sozialen Medien unterbreitet werden. Dadurch werden

sie befähigt, selbst einzuschätzen, inwiefern islamistische Positionen ihre eigenen Gestaltungsspielräume und Teilhabechancen sowie das friedliche Zusammenleben in einer offenen, postmigrantischen Gesellschaft einschränken.

Ziel dieses Kapitels ist es, einen Eindruck davon zu vermitteln, welche Themen islamistische Ansprachen aufgreifen und auf welche Weise diese im Netz umgesetzt werden.

Polarisierung: Gemeinschaft durch Abwertung Anderer

Ein Merkmal extremistischer Ideologien ist das Angebot von Eindeutigkeit und das Fehlen von Ambiguitäten und Widersprüchen. In einer solchen Wahrnehmung lassen sich alle Begebenheiten in „gut“ und „böse“ oder „richtig“ und „falsch“ unterscheiden. Grauzonen sind hier ebenso wenig denkbar wie Multiperspektivität und subjektive Orientierungen. Dies spiegelt sich auch in den Gemeinschaftsvorstellungen, die von islamistischen Akteurinnen und Akteuren vertreten werden. Auch hier dient die Ideologie der eindeutigen Grenzziehung zwischen zwei vermeintlich homogenen Gemeinschaften („Wir Gläubigen“ versus „die Nichtgläubigen“). Identität ist hier eindimensional, man ist entweder Muslim oder nicht, andere Facetten der Identität wie Alter, Geschlecht, Interessen oder soziale Lage spielen keine Rolle. Damit verbindet sich in aller Regel eine Abwertung der Anderen und der Anspruch auf Normierung und Dominanz: Die eigene Gruppe ist nicht nur anders, sondern besser – und steht damit für Wahrheit, Rein-

heit und Authentizität. Ein solches Gemeinschaftsverständnis wendet sich ausdrücklich gegen jegliche Formen von Pluralismus und befördert eine Polarisierung zwischen Eigen- und Fremdgruppe, die bis zur offenen Konfrontation reichen kann.

Islamistische Gruppen vertreten diese Dominanz- und Normierungsansprüche vor allem auch gegenüber Musliminnen und Muslimen, die einer anderen Auslegung des Islams folgen. So fordern beispielsweise Salafistinnen und Salafisten eine Rückkehr zu den vermeintlich richtigen Glaubenslehren und Lebensweisen, wie sie nach ihrem Verständnis vom Propheten und seinen frühen Gefährten gelebt wurden. Damit polarisieren sie nicht nur zwischen Menschen muslimischen Glaubens und Nichtmusliminnen und Nichtmuslimen, sondern auch innerhalb der muslimischen Glaubensgemeinschaften. Beispielhaft für ein solches Religionsverständnis steht die Überhöhung von äußerlichen Merkmalen und Ritualen, die zu einem Lackmest für „wahren“ und „falschen“ Glauben werden.

So steht das nebenstehende „Lollipop-Bild“ (Bild 1) für eine Vorstellung, in der das Tragen des Kopftuches als entscheidender Beleg für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Musliminnen und Muslime interpretiert wird. In dem Video, aus dem diese Illustration stammt, werden Frauen ohne Kopftuch als „Objekte kranker Blicke“, „Provokationen für die Pfeile Satans“ und als „respektlos gegenüber ihrem Schöpfer“ beschrieben. Frauen mit Kopftuch hingegen werden als „sauber, ehrenhaft und gute Gläubige“ dargestellt. Als Begleitung zu den Beschreibungen ertönt das Summen



Bild 1 (aus einem YouTube-Video)

von Fliegen, anschließend religiöser Gesang. Der Appell, sich auch über Äußerlichkeiten zur Gemeinschaft zu bekennen, äußert sich in einer Abwertung und sozialem Druck gegenüber Anderen.

Von Gesellschaftskritik zu Demokratiefeindlichkeit

Das Vertrauen in gesellschaftliche und staatliche Institutionen einer Gesellschaft und die Akzeptanz demokratischer Grundwerte und -prinzipien ist wichtig für den sozialen Frieden und Zusammenhalt. Gleichzeitig ist es ein Ziel politischer Bildung, Jugendliche zu befähigen, die Funktionsweisen und Auswirkungen dieser Institutionen kritisch zu hinterfragen und zu bewerten.



Der Beutelsbacher Konsens² der politischen Bildung fordert, Jugendlichen eine freie Meinungsbildung zu ermöglichen, indem Kontroversität über gesellschaftliche und politische Fragen zugelassen und gefördert wird. Dies schließt die Kritik und Ablehnung der bestehenden Ordnung ausdrücklich mit ein. Ein wichtiges Ziel ist es daher, Jugendlichen Wege aufzuzeigen, Politik und Gesellschaft sowie ihre Institutionen auf friedliche Art in ihrem Sinne zu beeinflussen – also „politische Mündigkeit“ im Sinne von politischer Selbstherrschaft und Teilhabe zu fördern. Eine kritische Auseinandersetzung mit staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen stellt grundsätzlich ein wichtiges Bildungsziel dar. Demokratiefeindlichkeit wendet sich gegen diese Institutionen, geht jedoch darüber hinaus. Sie beschränkt sich nicht auf Kritik und Veränderung, sondern stellt Grundwerte und Prinzipien demokratischer Entscheidungsfindung selbst in Frage. In islamistischen Narrativen wird eine solche Ablehnung mit einer vermeintlich grundsätzlichen Unvereinbarkeit von einer demokratischen Ordnung und dem Islam begründet.

Das Bild (Bild 2) verdeutlicht exemplarisch, wie entsprechende Gemeinschaftskonstruktionen und Abgrenzungen von Eigen- und Fremdgruppe aufgegriffen und gegenseitig verstärkt werden. Das Bild bezieht sich auf einen Antrag der Partei Alternative für Deutschland (AfD), der am 10.10.2018 im Bundestag zur Diskus-

² Mit dem Beutelsbacher Konsens wurden Mitte der 1970er Jahre allgemein anerkannte Qualitätskriterien politischer Bildung bestimmt. Zu diesen gehört, Kontroverses im Unterricht vielfältig darzustellen und damit Schülerinnen und Schüler nicht durch die politische Position der Lehrkraft zu überwältigen (Sutor 2002).



Bild 2 (aus einem Facebook-Account)

sion stand. In dem Antrag vertrat die AfD die Ansicht, Islam und Rechtsstaat seien unvereinbar, und forderten die Verbreitung gesetzeswidriger Inhalte des Korans in Deutschland zu verbieten. Der Antrag der AfD steht beispielhaft für einen polarisierenden Debattenbeitrag über die Zugehörigkeit des Islams zur deutschen Gesellschaft, wird im Kontext des Bildes jedoch in eine grundsätzliche Feindschaft der deutschen Politik gegenüber dem Islam sowie den Musliminnen und Muslimen umgedeutet. Drei Punkte machen das Bild problematisch: (a) Dargestellt wird ein Mitglied des deutschen Bundestages bei einer Rede, die auf eine Einschränkung der

Religionsfreiheit abzielt, ohne dass auf dessen Parteizugehörigkeit verwiesen wird. (b) Es soll der Eindruck erweckt werden, als ob „die“ deutschen Politikerinnen und Politiker bzw. das Parlament den Koran verbieten möchte/n. Die parteiübergreifende Ablehnung, die dem Antrag entgegenschlug, findet keine Erwähnung. (c) Auf diese Weise wird eine Aussage ihres Entstehungskontextes entkleidet und dafür genutzt, Musliminnen und Muslimen eine Feindseligkeit deutscher Politik zu suggerieren, die in Bezug auf einzelne Parteien und Akteure zwar vorhanden ist, aber nicht verallgemeinert werden kann. So wie die AfD mit ihrem Antrag auf Polarisierung abzielte, nutzen islamistische Akteurinnen und Akteure den Antrag der AfD, um mit ihm in ihrem Sinne zu polarisieren (Ebner 2017).

Antimuslimischer Rassismus und islamistische Opfernarrative

Erfahrungen mit Ausgrenzung und Abwertung zählen zum Alltag vieler Jugendlicher mit Migrationshintergrund. So sind beispielsweise Diskriminierungen von Musliminnen und Muslimen für Arbeitsmarkt, Wohnungssuche und Bildung umfangreich belegt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2018).

Eine Haltung, die muslimische Menschen als bedrohliche, homogene Gruppe konstruiert und ihnen aufgrund ihrer „Kultur“ Rückständigkeit und Anderssein zuschreibt, wird in der Wissenschaft als antimuslimischer Rassismus beschrieben (Müller-Uri 2014, S. 10). Dieser Rassismus macht auch vor Sozialen Medien nicht halt. Im Gegenteil: Hier werden viele (vermeintliche) Musli-



Bild 3 (aus einem Twitter-Account)

minnen und Muslime ganz unmittelbar mit rassistischen Zuschreibungen konfrontiert. So ergab eine Umfrage, dass Frauen, LGBT-Menschen, Immigrierte und Muslim_innen am häufigsten von Hassrede betroffen sind (Council of Europe 2016, S. 2). Antimuslimische Narrative finden auch in deutschsprachigen Falschmeldungen beispielsweise auf Facebook weite Verbreitung (Schmehl 2018).

Ein Beispiel für antimuslimischen Rassismus bietet die oben stehende Abbildung aus einem öffentlich zugänglichen Twitter-Account (Bild 3). Das Bild macht drei zentrale Momente rechtspopulistischer Rassismen gegen Musliminnen und Muslime deutlich: (a) Ihnen wird unterstellt, sie wollten die deutsche Gesellschaft islamisieren und die Macht übernehmen; (b) sie werden auf diffuse Weise als Bedrohung dargestellt, was hier mit der Fahne des Islamischen Staates zum Ausdruck kommt; (c) kulturelle und religiöse Vielfalt

wird als Verlust von Heimat interpretiert. In diesem Fall werden Türme, die entfernt Minaretten ähneln, auf ein Wahrzeichen der Bundesrepublik fotomontiert.

Islamistische Gruppen nutzen rassistische Diskurse als Beleg für eine grundsätzliche Ablehnung von Musliminnen und Muslimen durch die Gesellschaft und verbinden damit den Appell, sich in die muslimische Gemeinschaft zurückzuziehen (Ebner 2017). Dabei kann von einem islamistischen Opfernarrativ gesprochen werden. Das islamistische Weltbild verdichtet damit tatsächlich vorhandene Ungerechtigkeiten und Diskriminierungsverhältnisse zu einem geschlossenen, dichotomen Weltbild, in dem muslimische Menschen auf ein Opferdasein reduziert werden.

Manifestationen dieses Narrativs sind die Hashtag-Kampagnen #GemeinsamGegenHetze und #Nicht-OhneMeinKopftuch, die auch von Musliminnen und Muslimen unterstützt wurden, die ansonsten keinerlei Bezüge zu islamistischen Organisationen haben.

Die erwähnten Kampagnen sind problematisch, weil sie keineswegs auf die Durchsetzung von Gleichheit und ein Empowerment von Musliminnen und Muslimen abzielen. So werden beispielsweise andere Diskriminierungsformen ausgeblendet oder relativiert. Das Ziel der Kampagnen besteht insofern nicht darin, Betroffenen konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, um sich gegen Diskriminierungen zu wehren und für eigene Interesse und Rechte einzusetzen. Es geht eher darum, für die eigene ideologische Gemeinschaft zu werben und zu einem Rückzug aus der Gesellschaft aufzufordern. Statt für eine inklusives „Wir“ und damit für Gleichberechti-





Bild 4 (aus einem Facebook-Account)
Das Zitat wird im Bildbeispiel aus dem Kontext gerissen und für die Konstruktion eines allgemein anknüpfungsfähigen „Opfernarrativs“ verdichtet.

gung und Teilhabe zu werben, dienen diese Kampagnen vor allem der Abgrenzung einer muslimischen Wir-Gruppe gegenüber „den“ Nichtmusliminnen und Nichtmuslimen. Dabei ist in den seltensten Fällen die einzelne Botschaft selbst problematisch. Die ideologische Instrumentalisierung erfolgt oft erst durch eine fehlende



Kontextualisierung (Bild 4). Erst durch die Verdichtung, Vereindeutigung und Überzeichnung dieser Botschaften entsteht die Problematik: ein polarisierendes Weltbild, in dem es nur noch „den Westen“ gibt, der „die Muslime“ unterdrückt, und eine Gemeinschaft „der Muslime“, die Schutz bietet und sich „dem Westen“ widersetzt.

Zusammenfassung

Gewaltaufrufe stehen nicht im Mittelpunkt islamistischer Ansprachen in Sozialen Medien. Viel häufiger thematisieren sie lebensweltliche und gesellschaftliche Fragen und machen damit niedrigschwellige Angebote für Jugendliche. Islamistische Narrative propagieren dabei rigide Gemeinschaftskonstruktionen und befördern eine Polarisierung der Gesellschaft. Sie wenden sich gegen demokratische Grundwerte und fordern eine vermeintlich islamische Gesellschaftsordnung. Dabei spielen Opfernarrative eine zentrale Rolle, die an realen Erfahrungen von Diskriminierungen anknüpfen und damit einen Rückzug aus der Gesellschaft in die Gemeinschaft „der“ Musliminnen und Muslime rechtfertigen. Problematisch sind daher nicht die Fragen, sondern die Antworten, die von islamistischen Akteurinnen und Akteuren aufgeworfen werden.

5.2 Aktive Medienarbeit: Förderung von Reflexion und Teilhabe

Aktive Medienarbeit ist eine zentrale Methode der Medienpädagogik. Im Fokus steht dabei der kreative, produktive und reflektierte Einsatz von Medien in pädagogischen Prozessen. In entsprechend konzipierten Angeboten lernen Jugendliche, selbst Medien zu gestalten und ihre eigenen Anliegen und Sichtweisen auszudrücken. An der öffentlichen Kommunikation teilzunehmen und am gesellschaftlichen Diskurs zu partizipieren ist in einer Mediengesellschaft ein unverzichtbarer Teil von gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit. Hier setzt die aktive Medienarbeit an. Zwei Prinzipien sind dabei leitend:

Aktive Medienarbeit folgt erstens dem Prinzip der Handlungsorientierung. Es geht darum, eigene Geschichten zu erzählen, sich anderen mitzuteilen und eigene künstlerische Ausdrucksformen zu entwickeln. Die aktive Auseinandersetzung mit der Produktion von Medieninhalten bietet zahlreiche Möglichkeiten, um sich auch kritisch mit Medienerlebnissen und -erfahrungen sowie Medienprodukten und -institutionen auseinanderzusetzen. Die Erstellung eigener Memes in den *bildmachen*-Workshops greift exakt dieses Prinzip auf. Ausgehend von bekannten medialen Vorbildern, entwickeln die Jugendlichen eigene Ideen für Memes, recherchieren dazu, erstellen eigene Werke, in denen sie Fotos und Texte kombinieren und verständigen sich gemeinsam über die geplante Aussage und die Wirkung des fertigen Produkts auf andere.



Die Reflexion von Themen und Medientypen wird durch die Arbeit in einer (Klein)gruppe unterstützt.

Gruppenarbeit ist das zweite zentrale Prinzip der aktiven Medienarbeit. Bei der Erstellung von Medienprodukten im Rahmen pädagogischer Angebote entwickeln die Jugendlichen gemeinsam eine Idee und setzen diese arbeitsteilig um. Die Auseinandersetzung in der Gruppe über die inhaltliche Ausrichtung, die gestalterische Umsetzung und die Veröffentlichung ist ein wichtiges Element dieses Ansatzes. Somit werden Medien hinsichtlich ihrer Inhalte und ihrer Präsentationsformen im Gruppenprozess umfassend bearbeitet.

Durch die vielseitigen, multiperspektivischen und gleichzeitig lebensweltnahen Aufgaben im Rahmen eines Projekts der aktiven Medienarbeit wird Medienkompetenz umfassend gefördert. Inzwischen gibt es vielfältige Konzepte und Projekterfahrungen in Bezug auf unterschiedlichste Handlungsorte, Zielgruppen sowie inhaltliche und mediale Schwerpunktsetzungen. Umfassend gebündelt wurden diese unter anderem in der Publikation ‚Medienpädagogik Praxis Handbuch‘ (Rösch et al.2012).

Medienkompetenz ist ein Bündel an Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Jugendliche heute benötigen, um sich in der von Digitalisierung geprägten Welt zurechtzufinden. Grundannahme dabei ist, dass Medien integraler und kontinuierlicher Bestandteil jugendlicher Lebenswelten ist. Medienpädagogische Ansätze zielen daher darauf, Jugendlichen die aktive Mitgestaltung ihrer Lebenswelt zu ermöglichen. Dazu ist die Fähigkeit zu einem selbstbestimmten und souveränen Umgang

mit Medien Grundvoraussetzung. Bei der Konzeption von Angeboten zur Förderung der Medienkompetenz stehen die Jugendlichen mit ihren Interessen, ihrem sozialen Umfeld, ihren individuellen Voraussetzungen und natürlich dem Medienspektrum, das ihnen zur Verfügung steht, im Zentrum. Dabei ist auch der weitere Sozialraum wichtiger Bestandteil medienpädagogischen Handelns. Dies bezieht sich sowohl auf die Voraussetzungen, die die Jugendlichen in Medienprojekte einbringen, als auch auf die Förderung von gesellschaftlichen Mitgestaltungsmöglichkeiten, die durch Medienprojekte erlebbar werden. Die Förderung von Medienkompetenz hat somit sowohl die Auseinandersetzung mit Medien selbst als auch die Eröffnung von Möglichkeiten der aktiven Teilhabe in off- und online Kontexten zum Ziel. Basierend auf Klafki (1994) sind drei Fähigkeiten Grundlage und Zielsetzung sogleich: Fähigkeit zur Selbstbestimmung, Fähigkeit zur Mitbestimmung und Fähigkeit zur Solidarität. Auf diesen gesellschaftspolitischen Anspruch beziehen sich Medienpädagogik und politische Bildungsarbeit, wie sie im Projekt *bildmachen* umgesetzt werden.

Die Förderung von Reflexion und Teilhabe ist eine wichtige Voraussetzung, um Jugendliche gegen islamistische Ansprachen zu stärken. So erfahren sie in der Produktion und Präsentation eigener Medienprodukte Selbstwirksamkeit, erhalten Hintergrundinformationen zu Strategien extremistischer Gruppierungen und bekommen einen Einblick in die manipulativen Möglichkeiten medialer Angebote. Dies ist eine Grundlage, um islamistische Ansprachen zu erkennen, in der Peergroup zu thematisieren, sensibel auf von Freunden

geteilte Botschaften zu reagieren und selbstbewusst Stellung für die eigenen Interessen und gegen eine Vereinnahmung zu beziehen.

Zusammenfassung

Aktive Medienarbeit ist eine Methode, um die Medienkompetenz von Jugendlichen zu fördern. Jugendliche werden befähigt, Medienangebote kritisch zu reflektieren und mit selbst erstellten Medienprodukten an der medialen, öffentlichen Diskussion teilzuhaben. Zentrale pädagogische Prinzipien der aktiven Medienarbeit sind Handlungsorientierung und Gruppenarbeit.



6. Verwendete Literatur und Bilder

Bertelsmann Stiftung (2018): Faktensammlung Diskriminierung. Kontext Einwanderungsgesellschaft, Gütersloh. Online verfügbar unter: https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Migration_fair_gestalten/IB_Faktensammlung_Diskriminierung_2018.pdf, zuletzt geprüft am 12.2.19

Brüggen, Niels/Dreyer, Stephan/Drosselmeier, Marius/Gebel, Christa/Hasebrink, Uwe/Rechlitz, Marcel (2017): Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit onlinebezogenen Risiken - Ergebnisse der Befragung für Eltern und Heranwachsenden. Herausgegeben von FSM - Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e. V. Online verfügbar unter: www.jff.de/veroeffentlichungen/detail/jugendmedienschutzindex-der-umgang-mit-onlinebezogenen-risiken/, zuletzt geprüft am 28.01.19

Council of Europe (2016): No Hate - Youth Campaign for Human Rights Online. Online verfügbar unter: rm.coe.int/1680700016, zuletzt geprüft am 28.01.19

Ebner, Julia (2018): Radikalisierungsspirale. Das Wechselspiel zwischen Islamismus und Rechtsextremismus. In: Wissen schafft Demokratie (2), S. 148-157. Online verfügbar unter: zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00548094, zuletzt geprüft am 28.01.19.

Eser Davolio, Mirjam/Lenzo, Daniele (2017): Hintergrundrecherche: Gegennarrative und alternative Narrativen“. Online verfügbar unter: www.jugendundmedien.ch/fileadmin/user_upload/2_Chancen_und_Gefahren/Radikalisierung_Extremismus/Bericht_Gegennarrative_Eser_Lenzo_2017.pdf, zuletzt geprüft am 2.3.01.2019.

Frischlich, Lena/Rieger, Diana/Morten, Anna/Bente, Gary (Hg.) (2017): Videos gegen Extremismus? Counter-Narrative auf dem Prüfstand. In Kooperation mit der Forschungsstelle Terrorismus, Extremismus (FTE) des Bundeskriminalamtes. Wiesbaden: BKA. Online verfügbar unter: www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/PolizeiUnd-Forschung/1_51_VideosGegenExtremismusCounter-NarrativeAufDemPruefstand.html, zuletzt geprüft am 29.01.19.

Gebel, Christa/Brüggen, Niels/Hasebrink, Uwe/Lauber, Achim/Dreyer, Stephan/Drosselmeier, Marius/Rechlitz, Marcel (2018): Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit onlinebezogenen Risiken. Ergebnisse der Befragung von Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften. Herausgegeben von: FSM - Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e. V. Online verfügbar unter: https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/jugendmedienschutzindex/Jugendmedienschutzindex2018.pdf, zuletzt geprüft am 20.02.19.

Klafki, Wolfgang (1994): Grundzüge eines neuen Allgemeinbildungskonzepts. Im Zentrum: Epochaltypische Schlüsselprobleme. In: Ders.: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik: zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. Beltz Verlag: Weinheim, Basel S.43-81.

Lyons-Padilla, Sarah/Gelfand, Michele J./Mirahmadi, Hedieh/Farooq, Mehreen/van Egmond, Mareike (2015): Belonging nowhere: Marginalization and radicalisation risk among Muslim immigrants: In: Behavioral Science & Policy, 1(2).

Nordbruch, Götz (2016): Zum Umgang mit Entfremdung, Verunsicherung und Unbehagen – Ansätze der Prävention salafistischer Ansprachen in Unterricht und Schulalltag, in: Ahmet Toprak/Gerrit Weitzel (Hg.), Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven, VS Springer.

Reinemann, Carsten/Nienierza, Angela/Fawzi, Nayla/Riesmeyer, Claudia/Neumann, Katharina (2019): Jugend - Medien - Extremismus. 1. Auflage 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS.

Rösch, Eike/Demmler, Kathrin/Jäcklein-Kreis, Elisabeth/Albers-Heinemann, Tobias (Hg.) (2012): Medienpädagogik Praxis Handbuch. Grundlagen, Anregungen und Konzepte für Aktive Medienarbeit. München. kopaed.

Schmehl, Karsten (2018): Das sind 8 der erfolgreichsten Falschmeldungen auf Facebook 2018. Online verfügbar unter: www.buzzfeed.com/de/karstenschmehl/falschmeldungen-facebook-2018-fakes-luegen-fake-news, zuletzt geprüft am 28.01.19

Sutor, Bernhard (2002): Politische Bildung im Streit um die „intellektuelle Gründung“ der Bundesrepublik Deutschland. Die Kontroversen der siebziger und achtziger Jahre. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 45), S. 17–27. Online verfügbar unter: www.bpb.de/apuz/26627/politische-bildung-im-streit-um-die-intellektuelle-gruendung-der-bundesrepublik-deutschland?p=all, zuletzt geprüft am 27.08.18.

BILDNACHWEISE

Bild 1 für die Publikation leicht überarbeitet, aber online in schlechterer Qualität verfügbar unter: www.youtube.com/watch?v=35zHaxK14qg, zuletzt geprüft am 29.01.19.

Bild 2 online verfügbar unter: www.facebook.com/genislam1/photos/a.601130773339602/1956999244419408/?type=3&theater, zuletzt geprüft am 29.01.19.

Bild 3 online verfügbar unter: twitter.com/loconullneun?lang=de, zuletzt geprüft am 29.01.19.

Bild 4 online verfügbar unter: <https://www.facebook.com/genislam1/photos/a.512243892228291/1827781147341219/?type=3&theater>, zuletzt geprüft am 29.01.19.

Alle weiteren Bilder entstammen *bildmachen*-Workshops und sind zum Teil unter www.bildmachen.net zum Download verfügbar.





Das Projekt *bildmachen* wird von ufuq.de geleitet und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und von den beteiligten Bundesländern gefördert.



Ein Projekt von

ufuq.de

Jugendkulturen, Islam
& politische Bildung

Gefördert von

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

be *mini* Berlin

Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung

Demokratie.
Vielfalt. Respekt.
In Berlin.

Das Landesprogramm

be *mini* Berlin

Senatsverwaltung
für Inneres und Sport

GEWALT
GEGEN
BERLIN

Landeskommission
Berlin gegen Gewalt

In Kooperation mit



demokratie
leben

Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales



Behörde für Arbeit,
Soziales, Familie
und Integration